

viertelvorzwölf

Zum Inhalt

Der Szenestudent Sven Meissner, die Galeristin Kerstin Suderow, der kroatische Taxifahrer Milos Jovankovic und die thailändische Imbissverkäuferin Phi Mee. Vier Bewohner des Bremer Steintorviertels, die nichts zu verbinden scheint, außer zufällige Blickwechsel über Imbisstresen oder aus einem fahrenden Taxi.

Eines Tages passiert etwas. Etwas, das die Figuren aus ihrem Alltag reißt und ihre geheimsten Wünsche und Zweifel zutage treten lässt. Über Nacht sind im ganzen Viertel Plakate aufgetaucht, Plakate mit Porträts der vier Protagonisten. Das wirklich beunruhigende an diesen Porträts: Sie bilden jede einzelne Figur in einer Pose ab, die ihren geheimsten Träumen und Empfindungen entspricht: Sven sieht sich als Rockstar inszeniert, die Galeristin ist wie hineingezaubert in eine Szene aus einem Film noir. Der Taxifahrer fühlt sich seltsam berührt von einem jüngeren Ich, welche in ihn hineinzusehen scheint. Jede Figur reagiert auf ihre Weise darauf. Hoffnungen, Angst, Eitelkeit und Zweifel brechen hervor. Der gewohnte Rhythmus gerät ins Wanken. Nachdem sich der erste Schreck gelegt hat, stehen für die Betroffenen vor allem zwei Fragen im Raum: was habe ich mit den anderen zu tun? Und: warum ich? Die Suche beginnt. Schwieriger als das Auffinden der anderen Personen ist jedoch die Suche nach Gründen, mehr oder weniger bewusst tauchen alle vier in ihr eigenes Bewusstsein ab und stoßen auf Facetten ihrer eigenen Persönlichkeit, die sich überraschend gut mit den Geschehnissen rund um die Plakate zusammenfügen. Immer näher kommen sie in ihrem Verhalten den abgebildeten Ichs. Gemeinsam machen sie sich auf die Suche nach dem Urheber der Plakate und kommen sich dabei selbst näher als ihm.

Was die Figuren teilweise ahnen, aber nicht wissen: Sie werden genau beobachtet, und zwar von demjenigen, der die Plakate gemalt hat und immer wieder erneuert, wenn sie abgerissen werden. Ein alter Plakatmaler, schon lange kann er seinen Beruf nicht mehr ausüben, aber die Leidenschaft fürs Kino ist geblieben. Er malt weiter Kinoplakate in einem heruntergekommenen Hinterhofatelier und mehr noch, er hat sich dem Film so sehr verschrieben, dass er sich selbst einen schwierigen Auftrag erteilt hat: Verlorene Filmfiguren zurückzuholen. Figuren, die sich in

einem Alltag eingerichtet und ihren Ursprung vergessen haben. Sein Plan ist so einfach wie genial, ein inszeniertes Kammerstück, eine elegante Rückführung. Er konfrontiert die Figuren mit ihrem früheren Ich, lässt in aller Ruhe den Mechanismus der Erinnerung in Kraft treten und lässt nicht locker, bis die Zeit reif ist für das große Finale.

Die vier Protagonisten werden zu ihm nach Hause eingeladen. Phi Mee ist inzwischen fast ganz eingetaucht in ihr eigentliches Ich: sie erlebt die Welt aus der Perspektive einer Cyborg Kämpferin im Manga Stil. Die Galeristin gibt sich wie eine Filmdiva der 50er Jahre. Der Taxifahrer hat sich nach und nach in einen Philip Marlowe ähnelnden Detektivtypen gewandelt und wundert sich über nichts mehr, Sven ist der tolle Macker, er ist: Toni Manero aus Saturday Night Fever.

Der Plakatmaler muss niemanden dazu zwingen, heimzukehren. Das muss er auch nicht, denn er hat seinen Job gut gemacht.

Nur Sven, der ewige Rebell, geht wieder nach draußen, kauft sich am Eck ein Bier und wer weiß, vielleicht steht er irgendwo am Tresen, mit engen Jeans bis über die Hüfte und einer Tolle im Haar. Die Mädchen tuscheln über den Freak da drüben und fragen sich, ob solche Klamotten wieder angesagt sind. Dieser stechende Blick jedenfalls zieht auch heute noch.